

Stadtbibliothek, für die es bisher keinen gedruckten Gesamtkatalog gab, werden 456, etwa der 7. Teil, in diesen beiden Bänden, die erfreulich rasch aufeinander gefolgt sind, sorgfältig und übersichtlich nach den Katalogisierungs-Richtlinien der DFG beschrieben, viele ihrer bemerkenswerten Miniaturen abgebildet. Keine dieser Hss. reicht über das 12. Jh. zurück, weitaus die meisten entstanden im 14. und 15. Jh. Sie stammen größtenteils aus den Nürnberger Klöstern und kamen nach deren Auflösung in der Reformationszeit in die (seit 1370 urkundlich bezeugte) Ratsbibliothek, die sich auch durch manche Schenkungen Nürnberger Bürger ergänzte. Die meisten deutschen Hss. (c. 160 von 220) gehörten dem Katharinenkloster, dessen Dominikanerinnen fast die Hälfte davon selbst geschrieben haben. Ihr von Schwester Kunigund Niklasin († 1457) angelegter Katalog verzeichnete sogar doppelt so viele deutsche (keine lateinischen) Hss., von denen also über die Hälfte verloren ging. Da sich in den erhaltenen die Schreiberin oft nennt oder zu erkennen ist, kann die Bearbeiterin des neuen Katalogs einleitend (I, XV ff.) sehr lehrreich das Scriptorium dieses Nonnenklosters charakterisieren. In ihrer Einleitung zu Band II, 1 (S. XIII f.) zeigt sie, daß auch lateinische Hss. (bes. Predigtsammlungen) dort geschrieben, aber überprüft und korrigiert wurden von Nürnberger Dominikanern, die ihrerseits nur wenige von ihren 123 erhaltenen, durchweg lateinischen Hss. selbst geschrieben, also kein ebenso fleißiges Scriptorium gehabt haben, sondern meistens Berufsschreiber beauftragten und bezahlten. Andere Nürnberger Klöster haben weniger zum heutigen Bestand beigetragen: die 1360 gestiftete Kartause 33 Hss., zumeist in der 2. Hälfte des 15. Jh. auf Papier selbst geschrieben, die Augustiner 10, die Benediktiner von St. Egidien auch 3 deutsche Hss., die sonst in Männerklöstern vereinzelt sind. Dagegen schrieben die Dominikanerinnen von St. Katharina seit ihrer Reform 1428 mit Vorliebe deutsche Predigt- und Gebetsammlungen und mystische Traktate ab. Es ist besonders dankenswert, daß diese zumeist anonyme Frömmigkeits-Literatur durch sehr genaue Beschreibung der Hss. und durch Initienverzeichnisse und andere Register aufgeschlüsselt wird. Abgesehen von dem hohen Wert für die Hss.-Benutzer geben diese Kataloge zugleich ein überaus anschauliches, wohl einzigartiges Bild von den Klosterbibliotheken einer spätmittelalterlichen Stadt, wie es die Bearbeiterin in den Einleitungen verdeutlicht.

H. G.

Die Handschriften der Universitätsbibliothek München, hg. von Gerhard Schott, 1. Bd.: Die deutschen mittelalterlichen Handschriften, beschr. von Gisela Kornrumpf und Paul-Gerhard Völker, 2. Bd.: Die Musikhandschriften, beschr. von Clytus Gottwald, Wiesbaden 1968, Otto Harrassowitz, XXVI u. 415 S., DM 98,—, XIX u. 127 S., DM 32. — Der Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft verdanken die erstmals hier vorgelegten Kataloge der Münchener Universitätsbibliothek ihre Entstehung, und man kann nur hoffen, daß auch die Katalogisierung der lateinischen Hss. bald zum Abschluß kommt. — Die hauptsächlich von G. Kornrumpf beschriebenen etwa 130 dt. und dt.-lat. Hss. rekrutieren sich im wesentlichen aus den Beständen der ehemaligen Bibliothek von Johann Eolph von Knöringen und des Landshuter Franziskanerklosters; die Beschreibung selbst folgt den Empfehlungen der DFG für die Katalogisierung ma. Hss. (Merkblatt für die Katalogisierung mittelalterlicher Handschriften, in: Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften [Sonderheft der Zs. f. Bibliothekswesen und Bibliographie, 1963] S. 173—175); besonders eingehend beschrieben wurde das Hausbuch Michaels von Leone (2^o Cod. ms. 731), die wertvollste der dt. Hss. (S. 66—107). — Den Grundbestand der von C. Gottwald nach dem Muster der von ihm katalogisierten Stuttgarter Codices musici (Reihe 1, Bd. 1 [1964]